

und wurde wegen seines kraftvollen, tapfern und hochsinnigen Wesens als die Stierde der Ritterschaft gepriesen.

Als Herrscher setzte er sich zum Ziele, der Kaisermacht wieder das Ansehen zu verschaffen, das sie unter den besten Kaisern besessen, und die Übelstände zu beseitigen, welche im deutschen Reiche eingerissen waren. In jener Zeit wurde meistens ein Streit zwischen zwei Edelleuten nicht wie jetzt durch einen Richterspruch entschieden, sondern durch blutige Kämpfe, die man Fehden nannte; wer den Sieg gewann, hatte Recht. Diesen Mißbrauch ganz auszurotten war auch Friedrich nicht im Stande, doch wenn eine Fehde gar zu heftig wurde, bestrafte er die Gegner nach einer alten Sitte damit, daß sie einen Hund eine Meile weit über Land tragen mußten, und so milderte er wenigstens die Fehden. Ein anderer arger Schaden des Reichs waren die Raubburgen. Adelige Herren, Ritter, benutzten ihre auf Höhen angelegten Burgen, um von da friedlichen Kaufleuten aufzulauern und sie ihrer Güter zu berauben. Friedrich machte nun von Zeit zu Zeit einen Zug durch das Land, zerstörte die Raubburgen und ließ ihre Insassen aufhängen; leider waren ihrer so viele, daß er bei weitem nicht vollständig mit ihnen aufräumen konnte; das Übel erhielt sich noch mehrere Jahrhunderte hindurch. Im Volke erweckte der Herrschergeist des gewaltigen Mannes, welcher Strenge mit Großmut und Gerechtigkeit verband, überall Ehrfurcht und Gehorsam.

Den Krieg liebte er nicht, wie er auch langsam zum Zorn und gegen Reine sehr versöhnlich war. Dennoch hat er viele Kriege geführt, die meisten in Italien, besonders in der Lombardei. In früherer Zeit hatte Italien in Abhängigkeit von den Kaisern gestanden, aber die Bande waren unter schwachen Kaisern gelockert, nun wollte Friedrich das alte Verhältnis wieder herstellen. Er zog alsbald mit einem Heere über die Alpen, versammelte die Abgeordneten der lombardischen Städte und forderte sie zum Gehorsam auf. Doch diese Städte waren durch blühenden Handel sehr reich geworden und zeigten sich durchaus nicht geneigt ihre Freiheit aufzugeben. Ebenso wollten die Römer die Oberherrlichkeit der Kaiser nicht anerkennen. Als Friedrich gen Rom zog, um die Kaiserkrone zu erhalten, kam ihm der damalige Papst entgegen und er hielt ihm, wie es seit den Zeiten Gregors VII. üblich war, beim Absteigen vom Pferde den Steigbügel, worauf ihm der Papst den sogenannten Friedensfuß gab. Die Römer aber machten